

* (Lili Braun f.) Es hat bekanntlich Zeiten gegeben, in denen man die Frauenfrage mit all ihren sozialen und individuellen, ihren praktischen und künstlerischen Problemen nur in der Persönlichkeit ihrer Vorkämpferinnen beurteilte — man ist ja namentlich bei uns stets gewillt gewesen, die Person vor die Sache zu stellen, weil sie das Greifbare und Anschauliche, also das leichter Fassliche bleibt. Und in dieser „Farbe“ — wenn man so sagen darf — hat man Lili Braun zuerst kennen gelernt: als einen jungen weiblichen Feuergeist, von heißem und gültigem Idealismus erfüllt, von tiefem sozialem Verstehen, und von dem brennenden Wunsch beseelt, zu helfen, zu bessern, aufzuklären. Dieses Bestreben war bei ihr so stark, daß ihr Wollen anfangs ihre Kunst zu verdunkeln schien. Was sie sagte, war neu, ursprünglich und interessant — ob man es nun billigte oder nicht —, so daß man über den Inhalt die Form vergaß und in erster Linie von der Sozialistin „Lili Braun“, erst dann von ihr als Schriftstellerin sprach. Erst als sie auf Historisches zurückgriff — vielfach nur um moderne Gedanken, ausgesprochen oder unausgesprochen, aus Gewesenem zu deduzieren —, erkannte man den Wert ihrer glänzenden Feder, die immer — und das ist ein seltenes Ding — Kraft und Grazie vereint hat. In den „Memoiren einer Sozialistin“, wohl ihr meistgelesenes Buch, ist sie klar und oft streifbar, in ihrem Wollen scharf konturiert, und in den zahlreichen Monographien, die sie über die Frauenfrage schrieb, über ihre soziale und politische Bedeutung, über Mutterschaftsversicherung und „Emanzipation der Kinder“ ist Lili Braun nicht minder bewußte Kampfpartei — in andern Arbeiten aber, wie in den unendlich anmutigen, feinsinnigen „Liebesbriefen der Marquise“, ist sie eine ungemein reizvolle, fast kokette Erzählerin. Gerade in diesem Buch, das die Epoche vor dem Sturm der französischen Revolution schildert — einerseits den Adel und andererseits Beaumarchais und seine Minenwerfer des Gedankens —, ist alle düstere und tief-ernste Problematik mit der charakteristischen Zeitkunst des Tändelns geschaut: ein Menuett, das auf einem Vulkan getanzt wird. Lili Braun hat auch starken historischen Sinn gehabt, wie fast alle Menschen, die intensives Gegenwartsempfinden besitzen. Er ist „Im Schatten des Titanen“ und in ihrem Werke „Aus Goethes Freundeskreis“ ebenfalls zur schönsten Geltung gekommen. Diese beiden Bücher wuchsen aus Familienerinnerungen hervor. Denn Lili Braun war die Tochter des Preußengenerals Hans v. Kreschmann, und ihre Mutter, die der gräflich Rappenhaimischen Familie entstammte, war eine Enkelin des jüngsten Bruders Napoleons, des Königs Jerome. Da fand sich manches schriftlich und mündlich Ueberlieferte in der Familiengeschichte, was die reiche Phantasie Lili Brauns künstlerisch befruchtete. „Im Schatten der Titanen“ zeigt sie, wie die gigantischen Maße des Genius alle übrige Persönlichkeitswertung beeinträchtigen — das Bild ihres Großvaters Jerome, des Königs von Westfalen, scheint nach ihrem Gefühl dadurch historisch verzeichnet, wie jenes der Goetheschen Familie. Man kann Lili Braun von dem mehrfach bekräftigten, echt weiblichen Fehler der Parteilichkeit, des Mangels an Objektivität sicherlich nicht immer freisprechen, auch in ihrer Stellung zu Nietzsche und zur Sozialpolitik nicht. Allein, sind nicht fast alle starken Temperamente ausgesprochen subjektiv? Einzelne der Kämpfe, die Lili Braun mit dem Sozialismus als Partei ausgefochten hat, dürften noch erinnereich sein, und es scheint zweifellos, daß ihr ehrliches Wollen vielfach verkannt und irrig beurteilt wurde. Lili Braun war in erster Ehe mit dem Sozialtheoretiker Dr. Gyziali, in zweiter mit dem sozialistischen Schriftsteller Doktor Heinrich Braun vermählt, der ihre geistige und seelische Richtung zweifellos stark beeinflusst hat. Ein Sohn dieser Ehe zählt erst neun Jahre. Wie immer man sich zu ihren Werken stellen mag, in denen man nicht nur den Sinn für Soziales, sondern auch das treue Gefühl für Tradition wiederfindet, sicher ist es, daß Lili Braun eine Persönlichkeit gewesen ist, eine interessante Repräsentantin ihrer Zeit, und das ist wohl das beste Wort des Nachrufes für einen schaffenden Menschen. H. T. — Ueber die Umstände des Todes der Schriftstellerin wirz uns aus Berlin telegraphiert: Lili Braun ist Dienstag in Strehlendorf

an den Folgen eines Schlaganfalles, den sie am Sonntag erlitten hatte, im Alter von 52 Jahren gestorben. Der Tod der Schriftstellerin hat ihre Freunde und die große Gemeinde ihrer Verehrer völlig unerwartet getroffen. Noch am Sonntag vormittag war sie mit einer ihr bekannten Dame zu einem längeren Spaziergang ausgegangen. Nach kurzer Zeit wurde sie von einem heftigen Unwohlsein befallen. Sie verfiel gleich darauf in Bewußtlosigkeit. In diesem Zustand wurde sie in einem Wagen nach ihrer Wohnung gebracht. Vorgestern trat der Tod ein. Sie hatte das Bewußtsein nicht wieder erlangt. Die Todesursache ist auf Gehirnschlag zurückzuführen. Lili Braun litt schon seit längerer Zeit an einer Nierenkrankheit. Dem letzten Wunsche der Verstorbene entsprechend, wird ihre sterbliche Hülle den Flammen übergeben.